

# Wir, die 11.1 der IGS-Linden, und unsere Fahrt nach Sachsen

Von Linda Lindblom (11.1)

„Wir wollen helfen.“ Das war uns sofort klar. Aber wie? Ist den Flutopfern in Sachsen denn mit Geld- oder Sachspenden wirklich geholfen? Diese Frage stellten wir uns. Also überlegten wir weiter, und ziemlich schnell war klar: „Wir fahren hin und legen selber Hand an.“

Wenige Tage später ging es dann auch los. Am Montag, den 02.09., trafen wir uns um 8:30h am Hauptbahnhof von Hannover. Die Fahrt war sehr lang und vor allem sehr heiß. Wir sind mit der Bahn, der S-Bahn und dem Bus bis nach Maxen gefahren, wo wir von der Hilfsorganisation „arche noVa“ untergebracht wurden. Unsere Unterkunft bestand aus Bundeswehrzelten.

Wir waren sehr froh, dass wir an dem Tag nicht mehr arbeiten mussten, da die Fahrt doch sehr anstrengend war.

Wir können uns wirklich glücklich schätzen, dass die Flut uns nicht erreicht hat. Was für ein Anblick sich uns bot, war nicht gerade der einer Traumwelt.

Umgerissene Bäume, halbierte Häuser, weggerissene Straßen, weggespülte Brücken und Bahngleise und vieles mehr an Unheil, wozu es Monate braucht, um es wieder einigermaßen bewohn- oder brauchbar zu machen.

Ich kann mir die Situation gar nicht vorstellen, dass ich meinem Haus sitze, ohne auch nur einen Gedanken an das Wetter zu verschwenden, und plötzlich werde ich aufgefordert, mein Haus zu verlassen, weil das Wasser kommt. Was sollte ich mitnehmen? Was sollte ich dalassen? Wo sollte ich hin? Und so erging es tatsächlich vielen Menschen.

Ich könnte mir das gar nicht vorstellen, mich zwischen Erinnerungen entscheiden zu müssen. Jeder hat doch schließlich einen Grund dafür, weshalb er seine Schallplatten oder Fotos aufbewahrt. Die sind dem Menschen doch etwas wert.

Es ist wirklich ermüdend dort gewesen. Am Donnerstag, unserem letzten Arbeitstag, räumte ich mit vier Klassenkameraden (Mitja, Mah-

sa, Linus und Aysche) eine Gartenlaube aus. Die Veranda war mit zwanzig Zentimeter dickem Schlamm bedeckt, und in der Laube waren die Möbel so mit Wasser vollgesaugt, dass wir sie teilweise mit der Axt zerschlagen mussten, um sie aus dem Haus zu bekommen. Die alte Dame, die in der Laube gelebt hat, so wurde uns gesagt, sei wohl dort geblieben, bis das Wasser kam.

Dies alles war schon sehr merkwürdig. Sonst sieht man so etwas nur im Fernsehen und denkt sich „Oh, die Armen...“, aber steckt man erst mal selber wirklich drinnen und sieht alles in natura, dann geht es einem doch schon sehr nahe.

Am Mittwoch arbeiteten wir in einem Wald. Wir räumten die reingeschwemmten Gegenstände wie Tische, Bänke usw. weg. Als wir die eine oder andere Pause gemacht hatten und wir da mit unseren Arbeitsklamotten, total verdreht, saßen, kam ich mir vor wie in einem Kriegsgebiet. Wir, auf einer vom Wasser eingerissenen Straße sitzend, um uns herum nur Sand und Dreck, ständig irgendwelche Bundeswehr-Autos und -Laster, die vorbeifuhren ... und dann unsere Müdigkeit.

Abends ließen wir den Tag, soweit es unsere Müdigkeit zuließ, ruhig ausklingen. Mit Singen am Lagerfeuer, einfach nur vor den Zelten sitzend oder sich mit Leuten im „Jugendclub Maxen“ unterhaltend. Nachts bekam ich nicht sehr viel Schlaf, denn die Nächte waren sehr kalt. Da kam es schon mal vor, dass ich auf der Pritsche, mit der wir zu unseren Einsatzorten gebracht wurden, trotz der holprigen Fahrt einschlief.

Doch, es war hart. Dennoch sind wir bzw. ich mit einem guten Gefühl wieder nach Hause gefahren, was die geleistete Arbeit anging. Auf der Rückfahrt waren wir alle körperlich sehr erschöpft, so dass es sich nicht vermeiden ließ, dass einige von uns die Züge als Schlafstätte nutzten.

Um 23:00h kamen wir am Bahnhof in Hannover an und ich war glücklich, endlich wieder in einem warmen, weichen Bett schlafen zu können.